

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

KAMMER- KONZERT EXTRA

RICHARD STRAUSS

Richard Strauss »ROSENKAVALIER«-SUITE
für Bläser bearb. von Nigel Shore
SONATINE FÜR 16 HOLZBLÄSER NR. 1 F-DUR
»Aus der Werkstatt eines Invaliden«
»TILL EULENSPIEGELS LUSTIGE STREICHE«
OP. 28
für Bläser bearb. von Matthias Pflaum

BLÄSER DER STAATSKAPELLE BERLIN
MUSIKALISCHE LEITUNG Gregor Witt

Mi 23. März 2022 20.00 APOLLOSAAL

PROGRAMM

Richard Strauss (1864–1949) »ROSENKAVALIER«-SUITE
für Bläser bearb. von Nigel Shore

PAUSE

SONATINE FÜR 16 HOLZBLÄSER NR. 1 F-DUR

»Aus der Werkstatt eines Invaliden«

I. Allegro moderato

II. Romanze und Menuett. Andante –

Tempo di Menuetto – Andante

III. Finale. Molto allegro – Presto

»TILL EULENSPIEGELS LUSTIGE STREICHE«

OP. 28

für Bläser bearb. von Matthias Pflaum

MUSIKALISCHE LEITUNG Gregor Witt

FLÖTE Thomas Beyer, Christiane Hupka

OBOE Fabian Schäfer, Cristina Gómez Godoy, Tatjana Winkler

KLARINETTE Tibor Reman, Alexander Bader*, Meriam Dercksen**,

Unolf Wäntig, Sylvia Schmückle-Wagner, Hartmut Schuldt

FAGOTT Mathias Baier, Sabine Müller, Robert Dräger

HORN Ignacio García, Markus Bruggaier, Axel Grüner, Bar Zemach*,

Mercedes Gutiérrez Domínguez*

PAUKEN Torsten Schönfeld

SCHLAGWERK Pedro Berbel Tauste*

* Gast

** Mitglied der Orchesterakademie bei der Staatskapelle Berlin

STRAUSS UND SEINE BLÄSERVORLIEBE

TEXT VON Benjamin Wäntig

Obwohl RICHARD STRAUSS seine letzte, 1942 uraufgeführte Oper »Capriccio« zum Abschluss seines Œuvres erklärt hatte, konnte er freilich in seinen letzten Lebensjahren bis 1949 das Komponieren nicht lassen. Lapidar bezeichnete er die Nachzügler als »Werkstattarbeiten, damit das vom Taktstock befreite rechte Handgelenk nicht vorzeitig einschläft«. Unter diesen »Handgelenksübungen« finden sich die zwei Holzbläsersonatinen, deren Gattungsbezeichnung angesichts Besetzung und Umfang gleichermaßen untertrieben erscheint. Wie einige andere Werke des greisen Komponisten knüpfen die Sonatinen an Frühwerke an: Schon mit seiner Serenade op. 11 von 1881 hatte er sich einer Komposition für eine große Bläserbesetzung gewidmet und dabei Mozarts ebenso groß besetzter »Gran Partita« KV 361 Tribut gezollt. Der zwischen März und Juli 1943 entstandenen ersten Sonatine gab Strauss den Titel »Aus der Werkstatt eines Invaliden« in Anspielung auf eine schwere Grippe, von der er sich zu Beginn des Jahres erholen musste. Die Besetzung umfasst ein Maximum unterschiedlicher Klangfarben, darunter das Bassethorn – eine Alt Klarinette, durch seine Verwendung u. a. in der »Zauberflöte« das Mozart-Instrument per se. Den ersten Satz prägt Strauss' harmonischer Reichtum, das ständige Modulieren – ein Abdriften, das der chromatischen Basslinie direkt zu Beginn bereits innewohnt. Neben harmonisch wie kontrapunktisch komplexen Passagen finden sich immer wieder stabilere Inseln

mit raumgreifenden Kantilenen in quasi orchestralem Satz. Der zweite Satz verbindet originell Adagio und Scherzo in einem: Er hebt mit einer träumerischen Hornmelodie an, die an Mozarts Hornkonzerte als Modell denken lässt (die langsamen Sätze des dritten und vierten Mozart-Konzerts tragen ebenso die Bezeichnung »Romance«). Den Mittelteil bildet ein Menuett, unüblicherweise in d-Moll, und ein scherzoartigeres Dur-Trio mit neckischen Punktierungen. Auch das tänzerische Finale mit einem Fugato-Teil in der Mitte und einer sich immer weiter steigernden Coda verbindet Mozart-Anklänge mit Strauss' eigener spätromantischer Klangsprache.

An den Anfang seines Operschaffens zurück führt Strauss' Auseinandersetzung mit der literarischen Figur des Till Eulenspiegel, die erstmals um 1510 in dem vom Straßburger Buchdrucker Johannes Grieninger ohne Autorenangabe veröffentlichten »Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel« auftrat. Um 1893/94 arbeitete Strauss eigenhändig an einem Libretto für ein geplantes Stück namens »Till Eulenspiegel bei den Schildbürgern«, doch schon ein Jahr später legte er, vielleicht entmutigt von den Schwierigkeiten, die ihm seine Erstlingsoper »Guntram« bereitet hatte, das Opernprojekt ad acta. Stattdessen überraschte er seine Freunde im Frühjahr mit der Mitteilung, eine neue, »sehr lustige und übermütige« sinfonische Dichtung geschrieben zu haben, die Ende 1895 ihre Uraufführung in Köln erlebte. Ein Jahr später erklärte sich Strauss, der Programmhinweisen im Allgemeinen eher skeptisch gegenüberstand, doch bereit, für den Konzertführer von Wilhelm Mauke genauere Hintergründe an den entscheidenden Stellen in eine Partitur einzutragen. Sie lauten:

»Es war einmal ein Schalksnarr. / Namens »Till Eulenspiegel«. / Das war ein arger Kobold. / Auf zu neuen Streichen. / Wartet nur, ihr Duckmäuser. / Hopp! Zu Pferde mitten durch die Marktweiber. / Mit Siebenmeilenstiefeln kneift er aus. / In einem Mausloch versteckt. / Als Pastor verkleidet trieft er

von Salbung und Moral. / Doch aus der großen Zehe guckt der Schelm hervor. / Fasst ihn ob des Spottes mit der Religion doch ein heimliches Grauen vor dem Ende. / Till als Kavalier, zarte Höflichkeiten mit schönen Mädchen austauschend. / Er wirbt um sie. / Ein feiner Korb ist auch ein Korb. / Schwört Rache zu nehmen an der ganzen Menschheit. / Philistermotiv / Nachdem er den Philistern ein paar ungeheuerliche Thesen aufgestellt, überlässt er die Verblüfften ihrem Schicksal. / Große Grimasse von weitem. / Tills Gassenhauer. / Das Gericht. / Er pfeift noch gleichgültig vor sich hin! / Hinauf die Leiter! Da baumelt er, die Luft geht ihm aus, eine letzte Zuckung. Tills Sterbliches hat geendet.«

Die formale Bezeichnung Rondo (in der altertümlichen Schreibweise »Rondeau«) ist die erste einer ganzen Reihe von Eulenspiegeleien, die Strauss in die sinfonische Dichtung eingebaut hat, denn sie gaukelt eine Klarheit vor, die mitnichten eingelöst wird. Das Stück hebt mit einer behäbig-altväterlichen Melodie an, ehe sich mit dem sechsten Takt im Horn das erste Eulenspiegel-Motiv Bahn bricht, das den Zuhörer mit seinem dreimal anders gegen den Takt verschobenen Rhythmus narrt. Es wird gefolgt von einem zweiten Motiv in der schrillen D-Klarinette, das trotz viel schnellerem Tempo auf der Tonfolge des Beginns aufbaut. Wer nun ein Rondo Haydn'scher Prägung mit der regelmäßigen, leicht erkennbaren Wiederkehr dieser beiden Motive erwartet, wird sich getäuscht sehen: Die beiden Motive tauchen mal in Nebenstimmen ab, spielen sich dann wieder in den Vordergrund oder tarnen sich unter der Maske der Variation und durchziehen so in immer neuen Gestalten das ganze Werk. Für die anhaltende Beliebtheit des Werks sind allerdings eher seine deskriptiven Qualitäten verantwortlich: Von dem mit einer Ratsche untermalten Ritt durch die Marktstände über das schmachtende Violinsolo, das für Tills

GREGOR WITT

amouröse Abenteuer steht, und die seriösen Gerichtsakkorde der Blechbläser in Moll bis zu Tills finalem Todesröcheln in der Klarinette – Strauss löst durch seine virtuose und technisch brillante Instrumentation das ein, was er einmal so formulierte: »Was ein richtiger Musiker sein will, der muss auch eine Speisekarte komponieren können.«

Nur drei Jahre nach dem Erfolg des »Till Eulenspiegel«, der schnell im In- und Ausland nachgespielt wurde, erhielt Strauss seine Berufung zum Kapellmeister, später schließlich zum Generalmusikdirektor der Berliner Hofkapelle – ein Amt, das er bis 1918 innehatte. In seine Berliner Zeit fällt auch die Entstehung seines größten Opernerfolgs, des »Rosenkavaliers«, der allerdings nicht an seinem Stammhaus uraufgeführt wurde, sondern 1911 in Dresden. Mit diesem Stück und seiner kunstvollen Fassade eines Pseudobarock in einem fiktiven Wien unter Maria Theresia, in dem Vergangenheit und Gegenwart eine bittersüße, heiter-melancholische Melange eingehen, trafen Strauss und sein Librettist Hugo von Hofmannsthal das Gefühl der Stunde, nämlich dass nun, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, eine ganze Epoche sich ihrem Ende zuneigen würde. In Nigel Shores 2020 entstandener Bearbeitung ist jeder Akt auf eine je viertelstündige Harmoniemusik für 15 Bläser verkürzt. Trotzdem umfasst diese Version alle Highlights: die turbulenten Vorspiele, die verschiedenen Walzerfolgen, aber auch das virtuose Flötenpräludium samt der Arie des italienischen Sängers aus der Lever-Szene – aber alles ohne Stimme, letztere wird vom Horn »gesungen« – und nicht zu vergessen das unvergleichlich wehmütige Schlussterzett »Hab mir's gelobt«.

Prof. Gregor Witt studierte Oboe bei Prof. Gerd Albrecht Kleinfeld an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« in Berlin. Nach einem Engagement als Solo-Oboist der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin und der Komischen Oper Berlin engagierte ihn Daniel Barenboim 1993 in gleicher Position an die Staatskapelle Berlin. Seitdem gastiert Gregor Witt als Solist im In- und Ausland und ist u. a. Mitglied des Bläserquintetts der Staatskapelle Berlin und der Berliner Bläsersolisten, mit denen er zahlreiche Aufnahmen für CD und Rundfunk machte. Gastspiele führten ihn in fast alle wichtigen Musikzentren Europas, nach Japan, Nord- und Südamerika und Israel. Als Kammermusikpartner musizierte er u. a. mit Daniel Barenboim, Lang Lang, David Geringas, Julia Fischer, Kolja Blacher, Antje Weithaas und Marie-Luise Neunecker. Als Solo-Oboist gastierte er etwa bei den Berliner Philharmonikern und der Staatskapelle Dresden. Neben Daniel Barenboim prägte ihn die Arbeit mit Claudio Abbado, Zubin Mehta, Christian Thielemann und Simon Rattle.

Gregor Witt ist regelmäßig Gast bei Festivals wie Gidon Kremers Kammermusikfest in Lockenhaus und dem Jerusalem Chamber Music Festival. Nach einem Lehrauftrag an der Universität der Künste in Berlin lehrt er seit 2004 an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock. Daneben gibt er regelmäßig internationale Meisterkurse, so etwa an der New Yorker Juilliard School. Neben der klassischen Musik gilt ein großes Interesse dem Jazz/Crossover, dokumentiert beispielsweise auf der CD »Jazzy Woodwinds« mit dem Bläserquintett der Staatskapelle Berlin. Als Dirigent leitet er u. a. die von ihm mitgegründete Mecklenburgische Bläserakademie.



STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

INTENDANT Matthias Schulz

GENERALMUSIKDIREKTOR Daniel Barenboim

GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR Ronny Unganz

REDAKTION Benjamin Wöntig

Der Einführungstext von Benjamin Wöntig ist ein Originalbeitrag
für diesen Programmfolder.